Evangelische
Emmaus-Kirchengemeinde
an Rhein und Vorgebirge

21. Sonntag nach Trinitatis, 25. Oktober 2026
„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Röm 12,21)

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Gemeinde,

Das Volk Israel gerät 597 v. Chr. wieder einmal zwischen die Fronten der damaligen Großmächte. In Verkennung der Verhältnisse stellt die politische Führung Israels die Tributzahlungen ein, woraufhin Jerusalem besetzt und die Oberschicht nach Babylonien deportiert wird. Zehn Jahre später wollen die Militärs mit dem Kopf durch die Wand und den Sieg gegen die babylonischen Besatzer erzwingen. Dies endet in einer Katastrophe. Jerusalem wird gestürmt und der Tempel zerstört. Von dort schreibt der Prophet Jeremia einen Brief an die Israeliten im babylonischen Exil.

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. (Teil 1: Jer 29, 4-7)

Suchet der Stadt Bestes! Das Volk Israel ist in der Fremde. Die Israeliten leben in einer Welt mit fremden Bräuchen und Göttern. Sie haben Angst um den Fortbestand des Judentums. Die Zeit im Exil war für Israel insgesamt eine schwierige Zeit.

Im Nachhinein erweist sich das Exil aber auch als eine äußerst produktive und fortschrittliche Zeit: Das Gottesverständnis ändert sich radikal. Jeremia verändert das Verständnis von „unreinem Land“ (Feindesland), auf dem ein Jude auf keinen Fall sterben möchte. Gott und Gottes Wirken ist nicht mehr an die Heimat (den Tempel in Jerusalem) gebunden. Gott und Land gehören eben nicht zusammen!

Jeremia verändert die Sicht auf Gott und die Welt. Gottes Segen entfaltet sich auch auf Feindesland. Gott wirkt überall! Er wirkt im getrennten Volk und auch in der Fremde. Sein Wort gilt in allen Territorien, Ländern und Völkern. Gott wird universell. – Die Schrift wird zum Begegnungsraum mit Gott. Gott offenbart sich in der Schrift. Es entstehen neue identitätsstiftende Zeichen. Und die Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten lebt neu auf.

Dieses neue Denken ist ein riesiger Schritt. Und ich glaube, dass Verlierer generell schneller lernen als Siegermächte.

Manchmal fühle ich mich ähnlich wie die Israeliten: fremd und wie im Exil. Ich fühle eine Entfremdung zwischen dem, was ich als Christ für richtig halte, und dem, was im gesellschaftlichen Umfeld kursiert und was meine Kirche manchmal kommuniziert. Kennen Sie dieses Gefühl auch?

Die Situation erinnert mich an die in der DDR. Die DDR war ein atheistischer Staat, der die Kirche und bekennende Christen als Feinde betrachtete. Viele Christen wurden in der DDR permanent und in allen Lebensbereichen drangsaliert. – Was tun? Einen Ausreiseantrag stellen? Abtauchen? Anpassen?

Suchet der Stadt Bestes! Viele Christen in der DDR wählten einen anderen Weg. Sie wollten ihr Bestes tun als bekennende und praktizierende Christen, also in Opposition zu Staat und Mehrheitsmeinung. Die evangelische Kirche machte das auch und bot Schutzräume für christliches Leben und für politische Opposition. Ohne diese aufrechten Christen und die evangelische Kirche hätte es die Wende und die deutsche Einheit so nicht gegeben. Eine sehr kleine

Minderheit von Christen und ihre Kirche haben in der Diaspora, im Exil, viel bewirkt. Sie bewahrten und lernten viel. Und sie wurden aktiv, nicht weil es angenehm war, sondern weil es dem Auftrag von Jeremia entsprach und sie Jesus Christus beim Wort nahmen.

Ungünstige Lebensumstände und selbst eine feindselige Umgebung sind kein Grund, nichts zu tun. Wir müssen die Gesellschaft so nehmen, wie sie ist und in ihr arbeiten. Wir sollen für sie beten und die Hoffnung aufrechterhalten, sie menschlicher zu gestalten.

Ich lese unseren Predigttext zu Ende.

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.

In der Zeit des Exils vor rund 2500 Jahren gibt es eine Krise: Zu oft können die Menschen keinen Zusammenhang mehr erkennen zwischen ihren Taten und ihrem tatsächlichen Schicksal. Sie haben Zweifel an Gott und seiner Stärke. Ich denke, wir Heutigen kennen die Zweifel an der eigenen Wirksamkeit. Und wir fühlen das Unbehagen, dass echte Verbesserungen Jahrzehnte brauchen werden. Doch der Herr gibt den Israeliten und uns heute seine Verheißung: Frieden, Zukunft und Hoffnung. Christen sollen und können Optimisten sein.

Allerdings kommen die besseren Verhältnisse nicht von alleine. Die Verheißung ist mit einer Forderung verbunden: *Ihr müsst etwas tun und Gott suchen, dann will sich Gott finden lassen und euer Schicksal wenden*, heißt es (frei übertragen) im Text.

Im Predigttext heißt es: *Bemüht euch um das Wohl der Stadt… Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen.* [GNB] Das eigene Wohl

hängt vom Wohl der anderen ab. Damit es uns selbst gut geht, sollen wir uns um das Wohl der andern kümmern. Gott will, dass wir Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen. Dann aber kann mir der Fremde, der Andere und auch der Feind nicht (mehr) egal sein. Dann will ich ihn (wenn ich wählen könnte) nicht als Gegner und Feind, sondern als Mitstreiter, Gefolgsmann oder Freund. Aus der gesellschaftlichen Verantwortung wird eine Mitverantwortung für die Mitmenschen. Die Bibel spricht von Nächstenliebe. Sie gilt (im Prinzip) auch für Gegner und Feinde. Jesus spricht von Feindesliebe.

Die heutige Lesung aus der Bergpredigt (Matthäus 5, 38-48) handelt davon. Kein Zufall. Kein Zufall auch, dass uns der Wochenspruch für die kommende Woche ermahnt, nicht zu werden wie unsere Gegner oder Feinde, sondern das Böse mit Gutem zu überwinden versuchen.

Über die politische, wirtschaftliche und ökologische Dimension des Friedens haben sich die Kirchen im Rahmen des konziliaren Prozesses schon 1983 in der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver Gedanken gemacht. Die evangelischen Kirchen in der DDR waren daran federführend beteiligt.

Der damalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber, schreibt 2004: „Unsere Kirche trägt mit an der Verantwortung für das, was politisch geschieht – und was nicht geschieht.“ Und ich möchte hinzufügen: wir Christen auch.

Ihr Eberhard von Faber (Prädikant in Zurüstung)

Die allgemeine **Kollekte** am 25.10.2026 ist für die **„Diakonie Rheinland Westfalen Lippe Gemeinschaft stärken – Kirche und Diakonie im Quartier“** bestimmt. – Die **Diakoniekollekte** ist für die **diakonische Arbeit unserer Gemeinde** bestimmt.

Die **Kollekten** bitte auf das Konto der **Ev. Emmaus-Kirchengemeinde an Rhein und Vorgebirge** einzahlen: **IBAN: DE68 3506 0190 1088 6280 35.**

Bitte geben Sie den **Verwendungszweck** an: **„Diakonie Rheinland Westfalen Lippe, Gemeinschaft stärken – Kirche und Diakonie im Quartier“ oder „Diakonie“.**